

7.

Sprachbemerkungen.

Ich werde das in Ewigkeit nicht vergessen, ist ein falscher Ausdruck.

* * *

Es ist ein ganz unvermeidlicher Fehler aller Sprachen, daß sie nur genera von Begriffen ausdrücken, und selten das hinlänglich sagen, was sie sagen wollen. Denn wenn wir unsere Wörter mit den Sachen vergleichen, so werden wir finden, daß die letztern in einer ganz andern Reihe fortgehen, als die erstern. Die Eigenschaften, die wir an unserer Seele bemerken, hängen so zusammen, daß sich wohl nicht leicht eine Grenze zwischen zweyen wird angeben lassen. Die Wörter hingegen, womit wir sie bezeichnen, sind

nicht so beschaffen, und zwey auf einander folgende und verwandte Eigenschaften werden durch Zeichen ausgedrückt, die uns keine Verwandtschaft zu erkennen geben. Man sollte die Wörter philosophisch decliniren, das ist, ihre Verwandtschaft von der Seite durch Veränderungen angeben können. In der Analysis nennt man einer Linie a unbestimmtes Stück x , das andere nicht y , wie im gemeinen Leben, sondern $a - x$. Daher hat die mathematische Sprache so große Vorzüge vor der gemeinen.

* * *

Sauerampfer ist ein Pleonasmus, Ampfer heißt schon sauer und ist das holländische *amper*.

* * *

Man kann sicher glauben, daß man in einer Sache eine gute Strecke vor-

Ⓞ

gerückt ist, wenn man Kunstwörter darin
gebraucht. Die offensive Critik hat wirk-
lich ihre Kunstwörter im Deutschen: einen
herumnehmen, einem den Bart wa-
schen, einen versohlen, büßten,
kämmen, spriegeln, durch die He-
chel ziehen u. s. w.

* * *

Homocentrisch habe ich in dem
moyen de parvenir *) gelesen — kein
übler Ausdruck. Anthropocentrisch
wäre besser, obgleich centrum auch ein
lateinisches Wort ist. Es war aber dem
kurzweiligen Verfasser vermuthlich zu lang,
ob er gleich ein guter Grieche gewesen
seyn soll.

* * *

*) Einem berühmten Buche von Franciscus
Beroaldus.

Die lebendigen Sprachen sind für die Ausländer, die nicht unter dem Volke gelebt haben, größtentheils todt, Wie schwer ist es, alle die kleinen Beziehungen zu erlernen, die gewisse Ausdrücke und Redensarten in sich fassen! und fast unmöglich ist es, wenn man einmal bey Jahren ist.

* * *

Vor-Successor, wie die gemeinen Leute im Ösnabrückischen einen Vorgänger nennen, ist nicht viel schlechter, als Nachfolger, da einem ja niemand vorfolgen kann.

* * *

Im Wort Gelehrter steckt nur der Begriff, daß einem vieles gelehrt ist, aber nicht, daß man auch etwas gelernt hat; daher sagen die Franzosen sinreich, wie alles was von diesem Volke kommt, nicht

les enseignés, sondern *les savans*, und die Engländer nicht *the taught ones*, sondern *the learned*.

* * *

Es ist eine vortreffliche Bemerkung von Hartley, daß durch die Verschiedenheit der Sprachen falsche Urtheile verbessert werden; weil wir in Worten denken. Es verdient sehr überlegt zu werden, in wie fern die Erlernung fremder Sprachen uns die Begriffe in unserer eigenen aufklärt.

* * *

Wir bewundern zuweilen die Kräftigkeit der Sprachen unausgebildeter Nationen; die unsrige ist nicht weniger kräftig; unsere gemeinsten Ausdrücke sind oft sehr poetisch; aber das Poetische eines Ausdrucks verliert sich, wenn er uns gemein wird. Der Laut bringt den Begriff her-

vor, und das Bild, das vorher das Mittel war, verschwindet, und mit ihm zugleich alle Nebenideen, die es in sich schloß.

* * *

Was heißt schwätzen? Es heißt, mit einer unbeschreiblichen Geschäftigkeit von den gemeinsten Dingen, die entweder schon jedermann weiß, oder niemand wissen will, so weitläufig sprechen, daß niemand darüber zum Worte kommen kann, und jedermann Zeit und Weile lang wird. Die deutsche Sprache ist sehr arm an Wörtern für Handlungen, die sich so zu andern Handlungen des vernünftigen Mannes verhalten, wie Geschwätz zur zweckmäßigen vernünftigen Unterredung. So fehlt es uns an einem solchen Wort für rechnen.

* * *

Ein Mensch wählt sich ein Thema, beleuchtet es mit seinem Lichtchen, so gut ers hat, und schreibt alsdann in einem gewissen erträglichen Modestil seine Alltagsbemerkungen, dergleichen jeder Secundaner auch hätte machen, aber nicht so faßlich ausdrücken können. Für diese Art zu schreiben, welches die Lieblingsart der mittelmäßigen und untermittelmäßigen Köpfe ist, wovon es in allen Ländern wimmelt, habe ich kein besseres Wort, als Candidaten-Prose finden können. Es wird höchstens das ausgeführt, was die Vernünftigen schon bey dem bloßen Wort gedacht haben.

* * *

Je mehr man in einer Sprache durch Verunft unterscheiden lernt, desto schwerer wird einem das Sprechen derselben. Am fertig sprechen ist viel instinctartiges;

durch Vernunft läßt es sich nicht erreichen. Gewisse Dinge müssen in der Jugend erlernt werden, sagt man; dieses ist von Menschen wahr, die ihre Vernunft zum Nachtheil aller übrigen Kräfte cultiviren.

* * *

Es donnert, heult, brüllt, zischt, pfeift, braust, saust, summet, brummet, rumpelt, quäkt, ächzt, singt, rappelt, prasselt, rasselt, knallt, knistert, klappert, knurret, poltert, winselt, winnert, rauscht, murmelt, kracht, gluckset, röchelt, klingelt, bläset, schnarcht, klatscht, lispelt, keucht, schreyet, weinet, schluchzet, krächzet, stottert, lallt, girret, haucht, klirret, blökt, wiehert, schnarrt, scharrt, sprudelt. —

Diese Wörter und noch andere, welche Edne ausdrücken, sind nicht bloße Zeichen,

sondern eine Art von Bilderschrift für
das Ohr.

* * *

Um eine fremde Sprache recht gut
sprechen zu lernen, und wirklich in Ge-
sellschaft zu sprechen, mit dem eigentlichen
Accent des Volks, muß man nicht allein
Gedächtniß und Ohr haben, sondern auch
in gewissem Grad ein kleiner Geck seyn.

* * *

Ist heimsuchen wirklich so viel als
strafen, oder ist es so viel als das
Herz untersuchen? Wir müssen mehr
Gebrauch von dem Wort heim machen,
es ist sehr stark. Heim reden ist, in
die Seele reden, höchste Ueberzeugung
verbunden mit der Scham sie zu ge-
stehen bewirken.

* * *

Das englische kurze u hat wirklich viel ähnliches mit dem französischen o in l'on a, bonne, ich meine das reine Parisische o, und nicht das o refugie. In Beschreibung der englischen Aussprache durch das Deutsche ist man noch lange nicht weit genug gegangen; man hat kaum den vierten Theil von dem darin gethan, was man thun könnte. Man irrt, wenn man glaubt, daß das th der schwerste Laut für den Deutschen wäre. Da wo es gelispelt wird, ist es dem Deutschen sehr leicht, wenn man ihm nur die Zunge führt; aber vorsagen heißt nicht die Zunge führen. Jeder Deutsche hat es gewiß einmal in seinem Leben ausgesprochen, vielleicht mehr vor dem 16 Jahr als nachher. Es ist das s mit der Zunge zwischen den Zähnen ausgesprochen; je weniger man auf die Zunge beißt, und

je kleiner das Stückchen derselben ist, das zwischen den Zähnen ist, desto wahrer und feiner wird es. Dieß gilt von dem th, wenn es gelispelt wird, wie in threë, through, both, wrath, thew, thin, thing &c. Die Engländer läspeln es aber nicht immer, und dann ist es ungleich schwerer zu beschreiben und auszusprechen. Es ist nur der Anfang zu jenem, die Zunge legt sich nur, als wenn sie jenes aussprechen wollte, spricht aber gleich die folgenden Buchstaben aus; so klingt es in that. Beym s bleibt die Spitze der Zunge hinter den Zähnen, und bey dem th ist sie vor denselben oder zwischen inne. In that, mother, father, together, gather und zwischen Vocalen überhaupt, ist es bloß der Anfang zum Zischen, ohne das Zischen selbst, von dem man nichts hören muß. Die Gassenjungen am Ober-Rhein

sprechen Feder eben so aus, wie die Engländer ihr *feather*, und das *d* in dem Wort wie das ungelispelte *ih*.

Die verschiedenen Selbstlauter ließen sich durch eine ähnliche Einrichtung, wie Mayers Farben-Triangel darstellen. Der Engländer ihr kurzes *u* in *much*, *such*, *but* hat etwas vom *e* und vom *o*; es ist nicht *met*sch und nicht *mot*sch, sondern besteht aus zwey Theilen *e* und einem Theil *o*, rein genommen, das heißt, so wie wir sie im *ABC* aussprechen. — Man kann ja taub und stumm Geborne reden lehren, wie viel mehr Leute, die eine unendliche Menge von Lauten zu commandiren haben.

* * *

Shakespear ist meistens schwer ganz zu verstehen, und seine gelehrten Commentatoren haben ihn oft nicht verstan-

den. Ihn gut zu übersezen ist an vielen Stellen ganz unmöglich, wegen seiner an Nebenideen reichhaltigen Metaphern, wovon der beste Uebersetzer uns doch immer nur einige geben kann. Außer einer tiefen Kenntniß der englischen Sprache, die nur wenige Ausländer sich verschaffen können, wird eine noch schwerer zu erreichende Kenntniß der Sitten des Volks erfordert. Um nur eine anzuführen, so wünschte ich wohl, daß ein Deutscher, der seine Nation und die englische gut kennt, uns ein Werkchen über Shakespear's Fläche gäbe, und sie uns durch ähnliche z. E. für Obersachsen, übersezte (denn für Deutschland überhaupt müssen wir nicht rechnen, weil wir kein London oder Paris haben). So wie sie gemeiniglich übersezt werden, ist es abscheulich, und drucken Shakespear's Sinn gar nicht aus. Das

Weiß Gott unsers Pbbels, geschwind gesprochen, erweckt bey uns weiter nichts als die Idee einer Ungezogenheit; dem Engländer würde es die Idee von Feuerslichtheit, und wenn es oft käme, von Ruchlosigkeit, zumal am Anfange der Rede, erwecken, ungefähr wie bey uns, wenn man sagte: Das weiß Gott, daß ic. So haben wir (ich spreche als Ober-Hesse) nichts, daß dem englischen *dann it* entspräche. Doch Wetter kommt ihm nahe, ist aber zu läppisch. *God dann it* wird in Deutschland oft durch Gott verdamme übersezt, so abscheulich, daß man kaum ärger fehlen könnte, wenn man es durch der Herr segne übersezte. In England ist es mehr pbbelhaft als ruchlos, so zu schwören, zumal wenn es geschwind gesprochen wird. Ja es kann so geschwind gesprochen werden,

daß es einen Anschein von Artigkeit bey der vornehmen Jugend gibt. Wenn Shakespear's Personen fluchen, so verfehlt es bey uns seinen Endzweck; was bey ihm eine Schattirung seyn sollte, wird bey uns Hauptfigur. Der Engländer flucht caeteris paribus zehnmal mehr, als der Deutsche, weil die fluchende Klasse der Menschen (die Seeleute) diesem Staat seine Reichthümer verschafft, und seinen Schutz gewährt, und es unter ihnen Männer gibt, die die Achtung dieser Welt und der künftigen verdienen.